

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 39

Artikel: Der Knopf und die menschliche Phantasie
Autor: Neuhäuser, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Knopf und die menschliche Phantasie

Von Erika Neuhäuser

Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß der Knopf, dieses kleinste modische Attribut unseres Anzuges, das zwar oft in entsprechender Vielheit auftritt, um über seine Kleinheit hinwegzutäuschen, die menschliche Phantasie zu den seltsamsten Schöpfungen inspiriert hat. So handelt der kleine Wicht ganz folgerichtig nach dem Grundsatz: kleine Ursachen, große Wirkungen. Was ist der Knopf eigentlich? Ein simpler Verschluß zunächst, der erst viel später Eigengeltung beanspruchte und zum Schmuck des Kleides ward. Es gibt fast kein Material, das sich unter dem energischen und künstvollen Zugriff der menschlichen Hand und menschlichen Werkzeugs geweigert hätte, Knopf zu werden in runder, eckiger oder ovaler Form. Wir brauchen nur einige der bekanntesten Werkstoffe wie Holz, Gold, Silber und die verschiedensten edlen Gesteine zu nennen, zu denen heute noch die mannigfachsten synthetischen Stoffe wie Galalith, Jett, Straß und viele andere kommen.

*

Aber was sind unsere modernen Knöpfe, die die Geschichte unserer harmlosen Passioen erzählen, uns als Tierliebhaber, Verehrer der ostasiatischen Kunst oder als königstreu entlarven, wenn wir Hundeköpfe, Miniaturbuddhas oder kleine Kronen als Knopfschmuck tragen, gegen die Knöpfe einer vergangenen Zeit, in der die zeitgenössische Phantasie sich wirklich auf diesen kleinsten Fläche austobte! Die große Zeit des Knopfes und somit seine Geschichte begann mit dem Rokokozeitalter, das sich in graziosen und verspielten Erfindungen auf allen modischen Gebieten nicht genug tun konnte. So trug man damals eine Zeitlang Rockknöpfe, die antike Kameen nachahmten, die Größe eines Zweifrankensteinstückes besaßen und auf einem pastellfarbenen blaßblauen Grund in erhabener Arbeit Gestalten der antiken Mythologie zeigten. Ein schmaler Goldrand schloß die kleinen Kunstwerke ab, von denen das Dutzend nicht billig war. Nach diesem Ausflug in die Mythologie kehrte man zum eigentlichen Ideal der Rokokozeit der Schäferidylle nebst Zubehör zurück und trug nun dieses erträumte Arkadien nicht nur im Kopf, sondern auch im Knopf mit sich herum. Diese Knöpfe waren aus Perlmutt und besaßen eine kleine eingelagerte Goldplatte mit Gravierungen, die die verschiedensten Landschaftsszenen zeigten. Ebenso beliebt war damals auch das Medaillon als Knopf, das unter Glas die kunstvollsten Malereien barg; Landschaftsausschnitte, kleine Veduten, Vögel, Amoretten. So malte kein Geringerer als der berühmte Fragonard eine Knopfgarnitur, die Szenen nach Gemälden Watteaus zeigte; auch auf anderen Knopfserien kehrten die Gemälde und Motive zeitgenössischer Meister wieder.

Seine Gefühle auf Knöpfen zu zeigen, wurde etwas später modern. Wieder war es Paris, das die Mode der Rebusknöpfe kreierte. Sie war nur den Männern vorbehalten und schrieb vor, große goldene Knöpfe mit Buchstaben so zu tragen, daß sich aus der Reihenfolge, wie die Schriftzeichen gesetzt waren, ein Rebus ergab, und meistens der beliebteste Rebus dieser Zeit: *J'aime.*

*

Kulturgeschichte löste diese private Liebesgeschichte ab; nun erscheint eine Knopfgarnitur, die große Sensation macht und die unter Glas und in einem schmalen Goldrahmen gefaßt «Werthers Leiden» erzählt und alle charakteristischen Stationen der weltberühmten Liebesgeschichte bringt, als letzte Szene den Selbstmord Werthers. Man trug diese Knopfgarnitur mit Vorliebe: denn man war literarisch, und Selbstmord war gerade modern!

*

Dann kommt die französische Revolution und stimmt auch die Knöpfe auf das aktuelle Zeitgeschehen ab: die Knöpfe verlassen die private Sphäre und werden patriotisch. So gibt es nun Knöpfe à la Bastille, die die Erstürmung der Bastille naturelle zeigen, oder Knöpfe à la Garde bourgeoise, die mit Angehörigen aus der Bürgerwehr sehr kriegerisch verziert sind. Schließlich gibt es auch boutons à la Tiers-état, die symbolisch zeigen, wie sich Frankreich von der Despotie losreißt. Erfunden wurden diese Knöpfe natürlich in Paris, wo sie aber kein Mensch trug; sie gingen in die Provinz und ins Ausland, dort wurden sie mit Gold aufgewogen, nicht etwa ihrer Kuriosität halber, sondern weil man dachte — es ist in Paris so modern!

*

Der eigentliche Nationalknopf der Franzosen, genannt Bouton patriote, wird aber auch in Paris getragen. Er ist vergoldet, trägt in der Mitte eine französische Lilie mit der Umschrift «Vivre libre ou mourir». Er ist

der letzte Schrei der Herrenmode des Jahres 1790 und wird zum braunen Frack getragen.

*

Später haben dann die Wiener die Knopfmode mit einer neuen Erfindung revolutioniert, mit den naturgeschichtlichen Knöpfen nämlich. Diese «boutons à l'histoire naturelle» hatten die Größe eines Fünffrankensteinstückes und brachten Serien mit Vogeldarstellern getreut nach der Natur und mit echten Federn geschmückt. Die kleinen Kunstwerke waren auf weißes Papier gezeichnet und ein geschliffener Kristall war darübergelegt. Andere Serien zeigten unter Glas Käfer, Larven, Schmetterlinge, Muscheln, seltsame Pflanzen und andere Raritäten aus dem großen Panoptikum der Natur, Dinge, wie wir sie später Herbarien und Mineraliensammlungen anvertrauten.

*

Neben diesen wirklich sensationellen Knöpfen, über deren Geschmack sich streiten läßt, nicht über den Kunstschatz der kleinen und wundervoll gearbeiteten Dinge, die noch heute die Zierde mancher Museen sind, gab es

natürlich stets Knöpfe in allen nur möglichen geometrischen Formen und aus allen erdenkbaren Materialien. So trug man auch eine Zeit sechs- und achteckige Knöpfe aus Gold oder Silber, die aber bald wieder verschwanden, weil die allzu vielen und scharfen Ecken der Ruin aller Knöpföder waren. Selbstverständlich wechselte die launische Mode auch ständig das Material: einmal waren Steine wie Achat, Jaspis und Chaledon letzter Schrei, dann kamen Knöpfe aus Stahl, Perlmutt und bunten Kristallen. Sie wurden von zart bemalten Porzellanknöpfen und von Knopfgarnituren, die mit kostlicher und feiner Handstickerei versehen waren, abgelöst.

*

Der moderne Knopf ist nur modisch und unbbeeinflußt vom Zeitgeschehen: denn wo kämen wir da hin! Selbstverständlich bringt die Damenmode ab und zu amüsante Knopfvariationen: so sieht man gelegentlich Dominosteine als Knopfschmuck oder Meeresschalen oder Knöpfe aus den verschiedensten Materialien, die Blumen und Blüten oder Figuren aus Sport und Leben nachahmen. Neben den selbstverständlichen Knöpfen aus Glas, Horn und Perlmutt gibt es dann wieder eine Haussie in Holzknöpfen, die als einzigen Schmuck ihre natürliche, oft sehr kunstvolle und aparte Maserung tragen. Auch dem durch Jahrhunderte als Trachtenknopf so beliebten Taler hat die Dirndlmode wieder zu Ehre und Ansehen verholfen. Doch sensationell ist die Knopfmode von heute damit keineswegs. Woraus wir sehen können, daß die moderne Phantasie längst nicht so schöpferisch (auch nach dem Bizarren hin) ist, wie die einer guten alten Zeit! Dafür haben wir aber heute die Technik und ihr natürliches Kind, den Reißverschluß: präzis, nie versagend, blitzschnell in der Handhabung, nüchtern, praktischer und sehr zeitgemäßer Ersatz für den phantasievollsten Knopf!

Hollywood ohne Maske

Enthüllungen eines französischen Reporters von Dr. Manfred Georg

Blaise Cendrars, der sich vom Dadaisten allmählich zum Reporter à la mode entwickelt hat, und seine linke Vergangenheit durch heftige Gegnerschaft gegen alles, was Volksfront heißt, heute den Bannflüchen seiner ehemaligen Freunde zum Trotz vergessen melden will, ist in Hollywood gewesen. Nicht lange Zeit. Gerade genug, um für den «Paris Soir» eine Reihe großer Artikel mit entsprechend balkendicken Überschriften zusammen zu kriegen. Da er nicht nur ein witziger Bursche ist, sondern auch sehen und kombinieren kann, ist das Ergebnis dieser Reise, das er soeben unter dem Titel «La Mecque du Cinéma» (Das Mekka des Kinos) veröffentlicht, recht amüsant.

Dieb im Wolkenkratzer.

Zum Beispiel weiß er sehr hübsch aufzuzeigen, wo durch die Verzerrungen und Vergrößerungen kommen, die man im amerikanischen Film und im amerikanischen Leben überhaupt so häufig trifft. In Europa bricht jemand in einem Bürohaus ein, stiehlt die Schlüssel in der Pförtnerloge, schlägt den Pförtner nieder. Die Polizei kommt und findet den Täter nicht. Das ist eine Lokalnotiz in Paris—Prag—Wien von drei Zeilen. Wie ist es in Amerika? Dort bricht der Dieb in einen Wolkenkratzer ein. Des Morgens muß die Polizei den Wolkenkratzer absperren und durchsuchen. Dazu sind Hunderte von Polizisten notwendig. Denn es gibt Tausende von Büros. Die Büros sind verschlossen gewesen, die Schlüssel hat der Dieb, der angeblich versteckt im Haus ist. Also rückt ein Heer von Schlossern an. Das Geschäftsleben des Wolkenkratzers ruht. Etwa 50000 Telefonrufe kommen nicht an. 25 000 Angestellte feiern. Die Umgebung ist überschwemmt von ihnen und von Neugierigen. Ein Dieb, der nicht gefunden wird, ändert das Leben von Zehntausenden für einen ganzen Tag.

Die Hüter des Paradieses.

Dementsprechend wirkte oft die Groteske im amerikanischen Film wie auch manches andere für den Europäer in einem unverständlichen Maßstab. Aber der ganze Film und ganz Hollywood hat ihn. Hollywood ist offen für alle, aber wehe denen, die kommen. Cendrars schildert herzzerreißend die Versuche, die er gemacht hat, um über die Schilder hinauszudringen, die an der Pforte jedes Filmstudios angebracht sind und da lauten: «Es ist unnütz zu warten — Ihre Angelegenheit kann doch nicht erledigt werden — Sie verlieren nur Ihre Zeit — Empfehlungen werden Ihnen nichts nützen — das ist hier kein Platz für Sie — Eintritt verboten.»

Wer wird nicht schon dadurch abgeschreckt?! Selbst Cendrars, Pressemann, hat sich schwer an diesen Türen die Nase gestoßen. Niemals gelang es ihm, in diesen Studios eine Verabredung einzuhalten, weil die Pförtner ihn nicht durchließen. Meistens waren sie brutal oder eisig.

nur bei «United Artists» gab es einen sehr höflichen Mann, der den Besucher in ein reizendes Zimmer dirigiert, in dem es eine Rose in einer Vase, Zigaretten und Zeitungen gab — aber das war auch alles. Das Telefon in diesem Büro war abgestellt, eine Klingel gab es nicht, es war einfach eine Falle für Besucher. Einzig und allein die Metro Goldwyn wird gelobt. Hier kam er zum Ziel seines Besuches.

Photographien und Liebesbriefe.

Die «Paramount» hat im vergangenen Jahr allein 750 000 Photos ihrer Künstler an Presse- und Filmliebhaber versandt. Clara Bow, die alle Rekorde des Sex-appeal bisher geschlagen hat (trotz Garbo und Dietrich), hat in einer einzigen Woche seinerzeit 35 000 Liebesbriefe erhalten. Jetzt kann man sich die Arbeit der Post in Hollywood vorstellen.

Eine böse Ziffer.

Hollywood, Traumparadies, ach, es ist es nur außerlich! Man vergleiche folgende erstaunliche Tabelle, die in den Statistiken des Rathauses zu finden ist. Darnach beginnen in New York bei einer Bevölkerung von 6 930 445 Seelen 1930 Selbstmord: 1873 Männer und Frauen, d. h. 19 auf Hunderttausend. In Los Angeles—Hollywood aber, das eine Bevölkerung von 1 238 048 hat, gab es 439 Selbstmorde, d. h. 35 auf Hunderttausend.

Das ist Organisation!

Man weiß, daß in Hollywood anders gearbeitet wird als in den europäischen Filmateliers: nämlich auf die Minute und mit einem unerbittlich einzuhalten Arbeitspensum. Außerdem sind Organisation und Betrieb bis ins kleinste durchgearbeitet. 68 Spezialdepartements existieren in jedem großen Filmstudio. Von der Ideen-Empfangsstelle über das Lektüre-Departement bis zur Verwertungsstelle für alte Kostüme. Ein dem Filmpublikum besonders wenig bekanntes Departement ist das der «Recherchen». In diesem Auskunftsbüro liegen z. B. an einem Tage folgende verschiedene Anfragen ein:

Welche Farbe hat das Meer bei Saragossa?

Wieviel Likotorenbündel wurden von Cäsar hergetragen?

Wie sind Farbe und Nummer vom Auto des brasiliensischen Konsuls in Bombay?

Wie sieht der Schlafröck einer Javanerin aus? Material? Form?

Gibt es noch Nachtsitzungen im Londoner Parlament? Wie ist dann der Saal erleuchtet? Trägt irgendeine Amtsperson dabei Perücke?

Auf alle diese Recherchen wird telephonisch Auskunft gegeben, resp. wenn man die Antwort nicht weiß, wird sie auf dem Kabelweg von allen Ecken der Welt zusammengeholt.



Frauen schreiben
über **P**ersil:

..... Bei genauer Befolgung Ihrer
Gebrauchsanweisung wird selbst
die schwitzigste Weisswäsche ohne
Korrekturen, Kreuzen und Rüben
tadellos sauber

Sag' einer was er will, sie bleiben bei PERSIL!